

Prof. Dr. Susanne Elsen, Professorin für Sozialwissenschaft

Freie Universität Bozen

Solidarische Ökonomie, öko-soziale Transformation und die Arbeit am Sozialen

Dieser Beitrag stellt die aktuellen Diskurse und Entwicklungen der Sozialen und Solidarischen Ökonomie (SSE) in den Kontext der Bemühungen um eine öko-soziale Transformation und verbindet sie mit Ansätzen der Sozialen Arbeit für nachhaltige Entwicklung.

Aktuelle Entwicklungsströmungen der Solidarischen Ökonomie

Solidarische Ökonomie lässt sich als historischer Prozess der Suche nach gerechteren Alternativen unter verschiedenen Bezeichnungen komplementär zur Herausbildung der kapitalistischen Ökonomie nachverfolgen (Elsen, 1998). Es handelt sich nicht um eine einzelne wirtschaftswissenschaftliche Position. Sie ist plural und unterscheidet sich in ihren Zielen, Entstehungskontexten, Rationalitätskriterien, Koordinationsprinzipien und den Motivationen ihrer Akteure grundlegend von der kapitalgesteuerten Ökonomie (Biesecker & Kesting, 2003). In ihren unterschiedlichen Formen ist sie ein zentraler Bereich sozialen Handelns, eingebunden in den sozialkulturellen Kontext (Polanyi 1957) des Gemeinwesens.

Solidarischer Ökonomien entstehen sie aus unterschiedlichen Kontexten: Entweder sind es Formen reiner Selbsthilfe und Selbstorganisation mangels Alternativen z.B. im Migrationsmilieu oder Gründungen aus dem Kontext sozialer Einrichtungen mit dem Ziel der Schaffung innovativer Ansätze der sozialen Integration benachteiligter Gruppen. Zahlreich sind zivilgesellschaftliche Initiativen mit sozialen, kulturellen und ökologischen Zielen wie Reparaturcafés und urbane Landwirtschaft oder experimentelle Ansätze von Entrepreneur*innen, welche Formen nachhaltigen alternativen Wirtschaftens suchen.

Jüngere solidarökonomische Ansätze seit den 1970er Jahren antworteten insbesondere in den Wohlfahrtsstaaten auf Arbeitslosigkeit, private und öffentliche Armut und zunehmend auf das wachsende Bewusstsein für die sozialen und ökologischen Verwerfungen des dominanten Wirtschaftssystems (Elsen, 2007, 2011). In den europäischen Wohlfahrtsstaaten entstanden Initiativen, Netzwerke und Kooperativen der Solidarischen Ökonomie als Antworten auf die neuen sozialen Unsicherheiten, die Veränderungen der Arbeitsmärkte und den Abbau sozialer Sicherung. Im stark institutionalisierten deutschen Raum gestaltete sich der Aufbau als solcher anerkannter Solidarischer Ökonomien als eigenständige arbeits- und sozialpolitische Alternative aufgrund der Organisation des Wohlfahrtsstaates als Reparaturbetrieb schwierig (Elsen & Walk, 2016). Als befristet angelegte Projekte aus dem Kontext der Arbeitsmarkt und Sozialpolitik sind diese abhängig von öffentlichen Zuschüssen oder Vollfinanzierungen und haben ohne sie kaum eine Überlebenschance, auch aufgrund mangelnder gesetzlicher Rahmenbedingungen, Modelle, Erfahrungen und Förderwege.

Eine Strömung, welche heute an Bedeutung gewinnt, führt zu den nicht-marktförmigen Subsistenzökonomien, welche in den Regionen des globalen Südens als dominante Lebensgrundlage praktiziert wurden und werden oder als dualwirtschaftliche Komplementärökonomien in den altindustriellen Gebieten Europas praktiziert wurden. Neue Subsistenz spielt in aktuellen Diskursen und Ansätzen der Postwachstumsökonomie und ökosozialen Transformation eine zentrale Rolle. Den stärksten Impuls erfahren ökosoziale Bewegungen und damit solidarökonomische Alternativen gegenwärtig durch das wachsende Bewusstsein zivilgesellschaftlicher Gruppierungen für die notwendige Transformation zur Bewältigung des Klimawandels und der Knappheit an lebenswichtigen Ressourcen. Die neuen Solidarökonomien stehen im Kontext des Bewusstseins für die Wachstumswende (Peach, 2015). Sie sind Gegenentwürfe zur ökologisch, kulturell und sozial destruktiven industriellen Moderne und ihrem Glauben an technische Machbarkeit und grenzenloses Wachstum. Solidarökonomie ist zu einem zentralen Handlungsansatz der Nachhaltigkeitspolitik geworden und verbindet zunehmend soziale, ökologische und lokalökonomische Zielsetzungen. Die immer deutlicheren Folgen des Marktversagens, der Naturmissachtung und der sozialen Gleichgültigkeit stärken diese gesellschaftlichen Strömungen, die alternative Vorstellungen von Wohlfahrt, Verantwortung und einem guten Leben für alle vertreten (Acosta, 2012). Die wachsende Kritik an der Externalisierung sozialer und ökologischer Effekte des dominanten Systems erklärt dieses Interesse an alternativen Wirtschafts- und Lebenskonzepten, die den sozialen und ökologischen Erfordernissen Rechnung tragen und eine neue Kultur der Konvivialität (Adloff & Leggewie, 2014) vertreten. Auch die Pandemie hat diese Strömungen gestärkt, denn die Folgen globaler Abhängigkeiten wurden überdeutlich. Im städtischen und ländlichen Raum entstehen gerade im Bereich der Lebensmittelversorgung neue Formen jenseits der vollkommenen Abhängigkeit von unbeeinflussbaren Versorgungsstrukturen so etwa Food-Coops oder Projekte der solidarischen Landwirtschaft.

Im Kontext der Sozialarbeit wird das Potential der Solidarökonomie zur Förderung der Selbstorganisation Benachteiligter und für eine gestaltende lokale Sozialpolitik deutlich. Als sektorübergreifender Ansatz kann SSE unter geeigneten Bedingungen soziale Innovationen (Moulaert, 2010, S. 6) und neue lokale Wohlfahrtsmodelle anregen, die verschiedene Ziele und Akteure in synergetische Lösungen integrieren und so vielfältige gesellschaftliche Auswirkungen haben. Für Sozialdienste und lokale Sozialpolitik eröffnet sie die Möglichkeit, neue institutionelle Arrangements zu schaffen, in denen materielle und nicht-materielle Ressourcen auf integrative und produktive Weise kombiniert werden können. Es macht einen entscheidenden Unterschied, ob Menschen auf die Rolle der Nutzer*innen von Sozialdiensten und Empfänger*innen sozialer Unterstützung reduziert werden, oder ob sie die Möglichkeit haben, sich aktiv an sinnvollen Kontexten zu beteiligen und Koproduzent*innen von Lösungen zu sein. Es geht im Kontext von Sozialarbeit und Solidarökonomie um die Erweiterung von Handlungsoptionen durch die Organisation eigener und gemeinsamer Belange im vertrauten Umfeld, z.B. die Gestaltung von unproduktivem Distanzgrün im Wohnbereich zu einem Gemeinschaftsgarten.

Das Sozialforschungsinstitut der UNO, UNRISD (United Nation Research Institute for Social Development), fördert und dokumentiert seit mehreren Jahren die weltweit wachsende

Bewegung der Solidarischen Ökonomie (SSE). UNRISD betont die innovative Rolle von SSE-Organisationen als nicht-staatliche Akteure im Bereich der Sozialen Arbeit welche zunehmend mit sozialem Wandel verbunden sind. Dies geschieht, wenn Organisationen und Netzwerke neue Ideen, Strategien und Praktiken in neuen institutionellen Arrangements übernehmen, die darauf abzielen, soziale Bedürfnisse besser zu erfüllen und Beziehungen aufzubauen, die zu sozialen und ökologischen Verbesserungen führen. In seinem Flagship Report 2016 *Policy Innovations for Transformative Change* zur Implementation der UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, begründet das Forschungsinstitut die Bedeutung der Solidarischen Ökonomie als Strategie zur Erreichung von elf der siebzehn Agenda-Ziele, darunter Armutsbekämpfung, Reduktion sozialer Ungleichheit, würdige Arbeit, nachhaltige Gemeinwesen und Gender-Gerechtigkeit. Ein marginalisierter Bereich des diversen Wirtschaftens erfährt damit die Anerkennung seines Potentials als Beitrag zur Lösung sozialer Probleme und zur öko-sozial nachhaltigen Entwicklung. Bemerkenswert ist der Verweis des Reports auf alternative Zukunftsvorstellungen wie das Konzept des Buen Vivir oder der Care-Ökonomie für einen Wandel der Institutionen, der Politik oder des Verhaltens von Organisationen (UNRISD, 2016, S. 8). Dies verweist darauf, dass SSE seitens der UNO-Organisation auch im Kontext eines alternativen Entwicklungsmodells verstanden wird. Die Uno hat zudem vor wenigen Jahren eine Inter-Agency Taskforce Social and Solidarity Economy (TFSSE) gegründet, welche der Verbreitung des Ansatzes zur Erreichung der globalen Nachhaltigkeitsziele dient.

Auch die Europäische Kommission hat das Potential der Solidarischen Ökonomie angesichts der Notwendigkeit nachhaltiger Lösungen gesellschaftlicher Probleme unter Bedingungen der Austeritätspolitik und der kumulierenden Krisen erkannt. Im Dezember 2021 hat sie einen europäischen Aktionsplan der Sozialen Ökonomie verabschiedet. Sie betont die Rolle der sozialen Ökonomie in der Bereitstellung effektiver Sozialdienste sowie der Integration benachteiligter Gruppen in Arbeitsmarkt und Gesellschaft. Sie verweist auf den Beitrag der SSE zur Erreichung der globalen Nachhaltigkeitsziele und auf ihr Potential zur Konstruktion einer post-COVID Ökonomie durch inklusive und nachhaltige Modelle (European Commission, 2021, S. 4). Dabei sollen die unterschiedlichen Organisationsformen Berücksichtigung finden, welche sich in den verschiedenen Mitgliedsländern herausgebildet haben. Als Gemeinsamkeiten werden betont: der Vorrang des Menschen und der sozialen Ziele vor dem Kapital, die demokratische und partizipative Governance durch die Mitglieder und die Reinvestition des Gewinns. Die Europäische Kommission stärkt aktuell den Dialog mit relevanten internationalen Partnern zu Fragen der Sozialen Ökonomie, insbesondere des Genossenschaftswesens, so mit der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und der OECD (European Commission, 2021, S. 12).

Diskurse und Grundlagen der Solidarökonomie:

In den vergangenen ca. 40 Jahren flossen zahlreiche Grundsatzdebatten in den Diskurs um die Solidarische Ökonomie ein. Dazu gehört ein erweitertes Arbeitsverständnis, das Verständnis der

„Ganzen Arbeit“, welche neben marktvermittelter Erwerbsarbeit Eigenarbeit, Familienarbeit, Care, bürgerschaftliches Engagement und alle anderen Formen gesellschaftlich sinnvoller und notwendiger Arbeit umfasst (z.B. Gorz, 2000; Negt, 2001). Ebenso gehört dazu die Auseinandersetzung mit der „Ganzen Ökonomie“, welche alle Formen des Wirtschaftens, berücksichtigt (Biesecker & Kesting, 2003; Gibson-Graham et al., 2013). Die ganze Ökonomie umfasst öffentliche und private Haushalte, Vereine, Verbände, Initiativen und Unternehmen unterschiedlicher Art. Die Gleichsetzung „der Ökonomie“ mit „dem Markt“ ist eine der zahlreichen fehlerhaften Vorannahmen des ökonomischen Mainstreams. Eine dritte Grundsatzfrage ist die der Einbettung des Wirtschaftens in den sozialkulturellen Kontext des Gemeinwesens (Elsen, 1998, 2007, 2019). Die (Re-) Produktion und Bewirtschaftung des Gemeinwesens ist Kontext, Ziel und Grundlage vielfältiger Formen ökonomischer Transaktionen, die Subsistenzwirtschaft, Familienökonomien, geldlosen Tausch, Gemeinschaftsnutzung, Kooperativen, sozialökonomische Netzwerke und eingebundene Marktunternehmen umfasst. Auch die Analyse der vieldeutigen Begriffe Solidarität und Kooperation im Kontext des Wirtschaftens bildet eine der Grundlagen des Verständnisses Solidarischer Ökonomie (Biesecker, 1996; Daly & Cobb, 1990; Elsen, 1998; Durchrow et al., 2006; Hettlage, 1990). Jenseits strategischer Erwägungen, basiert das Verständnis von Solidarität und Kooperation im Kontext solidarischen Wirtschaftens auf der Erkenntnis des Teilseins am begrenzten System der Biosphäre und der daraus erwachsenden Notwendigkeit der erhaltenden Nutzung. Diese erfordert reflexive Solidarität nicht nur bezogen auf die Befriedigung humaner Bedürfnisse weltweit, sondern auch gegenüber den Ansprüchen nichtmenschlichen Lebens sowie Kooperation auf der Basis der Anerkennung gleicher Rechte.

Diese Grundlagen bieten Anknüpfungspunkte für die Frage nach den Rationalitätskriterien, den Koordinationsprinzipien und Motivationen der Akteure der Solidarökonomien. Sie antworten auf konkrete Bedarfe und folgen nicht dem primären Ziel der Profitmaximierung. Sie basieren auf Gegenseitigkeit und koordinieren sich weitgehend durch Kooperation, Netzwerke und Selbstorganisation.

- Solidarökonomien sind Gegenentwürfe zur systematischen Individualisierung, welche den Kern des neoliberalen Denkens und Handelns bildet. Sie basieren nicht nur strategisch auf Gegenseitigkeit und kollektivem Handeln, sondern reflexive Solidarität, Kooperation and Verantwortung sind ihre zentralen Prinzipien und Grundlagen.
- Aus der Perspektive der Solidarischen Ökonomie geht es um die Reproduktion von Mensch, Natur und Gesellschaft, also die weitreichende Frage des Mensch-Natur-Verhältnisses und um eine „Ökonomie des Genug für alle“, lokal und global. Ein gerechter Anteil am gesellschaftlichen Reichtum und die Möglichkeit sozialproduktiver Teilhabe für alle ist der gesellschaftspolitische Maßstab.
- Aufgrund ihrer lebensweltlichen Einbindung ist Solidarökonomie integrativ und basiert nicht auf der kapitalistischen Trennungslogik individueller und kollektiver Belange, der Trennung des Wirtschaftssystems von Gesellschaft und Biosphäre, der Negierung der

ökologischen und sozialen Kosten, sowie der Trennung lebensweltlicher Belange und Verhaltensweisen gegenüber so genannten wirtschaftlichen Sachzwängen.

Die Rückbesinnung auf kleinere Maßstäbe in Bezug auf organisatorische Einheiten (Kohr, 2002) auf „menschliches Maß“, Re-Lokalisierung und die Adaption sozialer und ökologischer Effekte wirtschaftlicher und technologischer Entwicklungen sind dringende Erfordernisse. Eine Schlüsselfunktion kommt in der Solidarischen Ökonomie der Gestaltung der Arbeitswelt im lokal-regionalen Kontext zu. Es geht um neue Formen der Organisation und Verteilung der ganzen Arbeit sowie um die Förderung lokaler Wertschöpfungskreisläufe durch die Verbindung von Produktion und Konsum, um die systematische Verknüpfung von Bedürfnissen und Potenzialen, um lokal-regionale Netzwerke oder Primär- und Sekundärgenossenschaften zur Sicherung und Bewirtschaftung von Gemeingütern.

Handlungsfelder und Organisationsformen

Solidarische Ökonomien finden sich heute in allen gesellschaftlichen Bereichen. Sie entstehen mangels anderer Alternativen ebenso wie als bewusst gewählte Alternative zum dominanten destruktiven Wirtschaftsmodell. Im Folgenden seien einige aktuelle Handlungsfelder und Organisationsformen der Solidarökonomie genannt:

Ein weltweiter Schwerpunkt solidarischen Wirtschaftens liegt auf der Frage der Ernährungssouveränität auch als Antwort auf industrielle Lebensmittelproduktion, die Enteignung von Möglichkeiten der Subsistenzwirtschaft und wachsende Abhängigkeiten vom Weltmarkt. Eigenständige Formen der produktiven Bodennutzung werden in zahlreichen Initiativen der urbanen Landwirtschaft demonstriert, die in den vergangenen fünfzehn Jahren an Organisationsfähigkeit gewonnen haben und in verschiedenen Städten Europas bereits in die Stadtentwicklung integriert wurden (Elsen & Schicklinski, 2016; Elsen, 2019).

Im Zusammenspiel von Stadt und Land haben sich in den vergangenen Jahren Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft mit unterschiedlichen Zugängen formiert, die darauf zielen, kleine landwirtschaftliche Bio-Betriebe zu erhalten und Konsument*innen mit frischen und gesunden Lebensmitteln zu versorgen

In vielen Ländern Europas entstehen derzeit neue Ansätze der Sozialen Landwirtschaft, die auf die Erhaltung kleiner landwirtschaftlicher Betriebe zielen und soziale, gesundheitliche und pädagogische Aufgaben am Hof organisieren. Auch Arbeitsintegration von Menschen mit Vermittlungsbarrieren findet im Kontext sozialer Landwirtschaft überwiegend in sozialgenossenschaftlichen Unternehmen statt. Italien hat 2015 ein Gesetz zur Regelung und Förderung dieses Bereiches erlassen (Elsen, Angeli, Bernhard, 2020).

Angesichts steigender Lebenshaltungskosten in den Städten Europas einerseits und brachliegender Lebens- und Produktionsmöglichkeiten auf dem Land andererseits, entwickeln

sich derzeit interessante Modelle Solidarischen Wirtschaftens im ländlichen Raum. Ein Beispiel sind die Neulandgewinner, die im deutschen Osten experimentelle Ansätze praktizieren (Frech et al., 2017).

Insbesondere die Frage des selbstbestimmten Wohnens und Lebens im Alter, die Verbindung von Leben und sozialproduktiver Tätigkeit und die Suche nach neuen Formen intergenerativen Zusammenlebens, lässt vielerorts solidarökonomische Ansätze überwiegend auf genossenschaftlicher Basis entstehen (Deutsch, 2006).

Eine junge konsumkritische Bewegung formiert sich derzeit in vielen Städten weltweit in solidarökonomischen Formen um das Thema Müllvermeidung, Müllverwertung, Reparieren und Recyceln. In Repaircafés oder Gemeinschaftswerkstätten arbeiten Menschen verschiedener Generationen gemeinsam daran, die Dinge zu beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen zu lassen, ihre Lebensdauer zu verlängern oder sie zu neuen Dingen umzuformen (Baier et al., 2016). Das umfassende Thema der Akteure ist es, die Welt nicht nur materiell zu reparieren.

Geld, welches die Transaktionen innerhalb von Netzwerken und lokal-regionalen Einheiten fördert, den Zinsmechanismus jedoch aushebelt, ist seit der Weltwirtschaftskrise bekannt und wurde in vielen Ländern der Welt in den vergangenen dreißig Jahren als erfolgreiches Mittel der Krisenbewältigung, der Armutsbekämpfung und der Lokalisierung entwickelt. Komplementär- und Alternativwährungen sind wirksame Mittel der Solidarischen Ökonomie (Lietaer, 2002). Geldlose Tauschsysteme auf der Basis von Leistungstausch, sogenannte Zeitbanken, ermöglichen neue Formen der Reziprozität und der Hilfe auf Gegenseitigkeit in modernen Gesellschaften. Mittlerweile liegen Langzeitstudien zu diesen neuen Formen der Gemeinschaftsbildung vor, die z.B. in Japan aus sozialpolitischen Erwägungen staatlich gefördert wurden (Lietaer, 2002).

Die kooperative Bewirtschaftung von Gemeingütern hat eine lange Tradition und die Wiederentdeckung der Commons ist verbunden mit einer Reflexion des reduzierten Eigentumsbegriffs kapitalistischen Wirtschaftens. Neue Ansätze solidarökonomischer Bewirtschaftung von Gemeingütern beziehen sich insbesondere auf Wissen, Bodennutzung, Saatgut und Energieautonomie. Die Diskussion um Commons, verbunden mit der Frage der Nutzungsrechte im lokalen und globalen Raum, hat die höchste politische Brisanz und Reichweite im Kontext der Solidarökonomie (Helfrich, 2009).

Genossenschaften als lebensweltlich verankerte Formen des solidarischen Wirtschaftens, gewinnen vor dem Hintergrund der ökosozialen Wende eine neue Bedeutung. Sie sind in ihrer eigenen Logik als gesellschaftliche Innovatoren, Korrektive und demokratische Gegenentwürfe zur reinen Kapitallogik zu betrachten. Aus gesellschaftlicher Perspektive sind sie Medien der ökosozialen Transformation und Entwicklung. Eine Auseinandersetzung mit dem italienischen Genossenschaftswesen, insbesondere mit Sozial- und Bürgergenossenschaften öffnet die Perspektive für neue Politiken der Möglichkeit insbesondere im Bereich der Sozialpolitik und der nachhaltigen Regionalentwicklung (Elsen, 2015, 2019; Elsen & Walk, 2016).

Warum aber bieten Solidarökonomien einen resilienten Raum, welcher soziale Innovationen und ökosoziale Lösungen ermöglicht? Solidarökonomie ist nicht primär Profit-orientiert, Geld hat für sie „dienende Funktion“, im Zentrum steht also der soziale Zweck. Shareholder-Interessen spielen keine Rolle und damit auch keine dysfunktionalen Mittelabflüsse. Sie sind eingebettet in Gemeinwesen und Zivilgesellschaft und agieren überwiegend in direkten Beziehungen zwischen Produzent*innen und Konsument*innen, so z. B. mit solidarischen Einkaufsgruppen und vermeidet damit die Kosten des Zwischenhandels. Solidarökonomie kann sich den so genannten „Sachzwängen“ des Marktes, so etwa dem „Wachstumswang“ teilweise entziehen. Durch Kooperation und Arbeit in Netzwerken kann sie Nutzen und Lasten aufteilen. Sie arbeitet überwiegend in einem umfassenden Ressourcenmix aus eigenen Einnahmen, Sach- und Geldspenden, Subjektförderungen für die Integration benachteiligter Menschen und Projektförderungen und in pluralen Formen des Arbeitens von der Freiwilligenarbeit über geförderte Arbeitsverhältnisse bis zur Erwerbsarbeit. Sie genießt teilweise Steuervergünstigungen und Entlastungen von den Sozialkosten geförderter Mitarbeiter*innen. Um aber diese Möglichkeiten zu nutzen, müssen die Solidarökonomien als solche in ihrer eigenständigen Wirtschaftskultur erkannt und gefördert werden.

Solidarökonomie, transformative Sozialpolitik und Sozialarbeit

Die vielfältigen sozialproduktiven Ansätze der breiten solidarökonomischen Bewegung, neue intergenerative und interkulturelle Gemeinschaften, urbane Landwirtschaft, solidarische Landwirtschaft, Reparaturläden oder Prosumentengruppen, können gerade im Kontext der Sozialen Arbeit wertvolle Impulse der Emanzipation geben und den Weg zu anspruchsvolleren und eigenständigen Formen des solidarischen Wirtschaftens für und mit benachteiligten Menschen öffnen.

Solidarökonomie ist, so wie nahezu jede Form kreativen Handelns, überwiegend Sache der Surplusfähigen. Sie entsteht vor allem durch die, welche über das kulturelle und oft auch monetäre Kapital verfügen, Alternativen wählen und gesellschaftliche Experimente leben zu können, nicht durch die, welche keine Alternative zum Verkauf ihrer Arbeitskraft zu schlechten Konditionen haben und die keine unterstützenden Strukturen für Selbsthilfe und Selbstorganisation vorfinden. Hinzu kommt, dass gerade in Gebieten, in denen Menschen durch Selbstorganisationsformen ihre Lebensqualität verbessern könnten, die räumlich-materiellen Voraussetzungen, Freiraum, Werkstätten etc. zur produktiven Aneignung fehlen. Jemand, die sich in einem Niedriglohnland mit hohen Lebenshaltungskosten mit zwei schlecht bezahlten Jobs durchschlagen muss, hat kaum eine Chance, an diesem sozialen Wandel aktiv zu partizipieren. Soziale Unsicherheiten führen dazu, dass Benachteiligte kaum die Chancen, wohl aber die Risiken alternativer Formen der Existenzsicherung wahrnehmen. Misserfolge und Sanktionen sind gängige Erfahrungen von Menschen in benachteiligten Lebenssituationen. Ihre Vermeidung durch „Passivität“ ist rational. Benachteiligte Menschen können es sich nicht leisten, Experimente und Risiken einzugehen und sie verlieren ohne ausreichende soziale Sicherheiten stabilisierende Alltagsroutinen.

Es braucht also sozialstaatliche Absicherungen für eine Normalität jenseits der reinen Erwerbsarbeit. Nicht zuletzt braucht es eine gesellschaftliche Wertschätzung für zukunftsfähige soziale Experimente. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Ermöglichung solidarischer Beziehungen, die Stärkung der Organisations- und Bewältigungsfähigkeiten insbesondere Benachteiligter und die Schaffung von Ermöglichungsstrukturen für ökosoziale Aktivitäten.

Es geht also im Kontext von Sozialarbeit und Solidarökonomie um die Erweiterung von Handlungsoptionen durch die Organisation eigener und gemeinsamer Belange im vertrauten Umfeld, z.B. die Gestaltung von unproduktivem Distanzgrün im Wohnbereich zu einem Gemeinschaftsgarten. Dabei spielen die Haltungen und Kompetenzen von Professionellen im Sozialbereich ebenso wie die Herstellung von Verbindungen zwischen benachteiligten und organisationsfähigen Gruppen als professionelle Aufgabe eine zentrale Rolle. Die Erschließung der vielen persönlich und gesellschaftlich sinnvollen und notwendigen Handlungsfelder, die Sorge für sich selber, die Familie, die Natur oder das Gemeinwesen im Kontext einer entfalteten Solidarökonomie setzt u. a. die existenzielle Absicherung in Form eines bedingungslosen Grundeinkommens voraus.

Eine weitere Voraussetzung besteht in der demokratischen Organisation der Gemeingüter, die Reziprozität, Vertrauen und Verantwortungsübernahme für gemeinsame Belange im Gemeinwesen erleichtern. Wesentlich ist ein Klima der Ermöglichung, welches bürgerschaftliche Verantwortungsübernahme nicht nur rhetorisch propagiert, sondern aktiv fördert. Lokale Räume könnten zu Entwicklungslaboren möglicher Zukünfte werden. Dezentralisierte demokratische Organisationsformen und Entscheidungsverfahren sowie neue institutionelle Arrangements auf lokaler Ebene sind die Basis ökosozialer Innovationsprozesse. Lokalisierung und neue Subsidiarität sind Leitlinien nachhaltiger Entwicklung, da sie integrative Handlungsansätze, Handlungsfolgenabschätzung und Ressourceneffizienz sowie lokal-regionale Wertschöpfung gewährleisten. Die Stärkung der lokal-regionalen Ebene ist jedoch in einem Modell der politischen Steuerung und Verteilung auf mehreren Niveaus zu denken – bis hin zur globalen Ebene (Elsen & Schicklinski, 2016). In einer Welt der entgrenzten Ökonomie können ökologische, soziale und politische Interessen nicht auf nationale, regionale oder lokale Ebenen begrenzt werden.

Literatur

Acosta, A. (2012). *Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben*. München: Oekom.

Adloff F. & Leggewie, C. (2014). *Das konvivialistische Manifest*. Bielefeld: Transcript – Verlag.

Baier, A., Hansing, T., Müller, C. & Werner, K. (2016). *Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis*. Bielefeld: Transcript - Verlag.

Biesecker, A. (1996). *Kooperation, Netzwerk, Selbstorganisation – Prinzipien für eine faire und versorgende Ökonomie*. In: *Kooperation, Netzwerk, Selbstorganisation, Elemente*

demokratischen Wirtschaftens, hrsg. Biesecker, A. & Grenzdörffer, K., 9-20. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.

Biesecker, A. & Kesting, S. (2003). *Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. München: Oldenbourg Verlag.

Daly, H. & Cobb, J. (1990). *For the common good. Redirecting the economy toward community, the environment and a sustainable future*. London: Merlin Press.

Deutsch, D. (2006). *Schöne Aussichten fürs Alter*. München, Zürich: Piper.

Dobkowski, M. N. & Wallimann, I. (Eds.). (1998). *The coming age of scarcity. Preventing mass death and genocide in the twenty-first century*. Syracuse: Syracuse University Press.

Douthwaite, R. (1996). *Short circuit. Strengthening local economies for security in an unstable world*. Dublin: Lilliput Press.

Duchrow, U., Bianchi, R., Krüger, R. & Petracca, V. (2006). *Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus; Wege zu ihrer Überwindung*. Hamburg: VSA-Verlag.

Elsen, S. (1998). *Gemeinwesenökonomie – eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung? Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie im Zeitalter der Globalisierung*. Neuwied: Luchterhand.

Elsen, S. (2007). *Die Ökonomie des Gemeinwesens: Sozialpolitik und soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung*. Weinheim: Juventa.

Elsen, S. (2011). *Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens*. Neu-Ulm: AG SPAK-Bücher.

Elsen, S., Reifer, G., Wild, A. & Oberleiter, E. (2015). *Die Kunst des Wandels. Ansätze für die ökosoziale Transformation*. München: Oekom.

Elsen, S. & Schicklinski, J. (2016). *Mobilizing the citizens for the socio-ecological transition*. In: *Cities in Transition*, hrsg. Sauer T., Elsen S. & Garzillo, C., 221-239. London, New York: Routledge.

Elsen, S. & Walk, H. (2016). *Genossenschaften und Zivilgesellschaft. Historische Dynamiken und zukunftsfähige Potenziale einer öko-sozialen Transformation*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 29 (3), 60 – 73.

Elsen, S. (2017). *Community-based economy and ecosocial transition*. In *The ecosocial transition of societies: The contribution of social work and social policy*, ed. By Matthies, A. & Närhi, K., 54-70. Oxford: Routledge.

- Elsen, S. (2019). *Eco-Social Transformation and Community-Based-Economy*. Oxford: Routledge.
- Frech, S., Scurrrell, B. & Willisich, A. (2017). *Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Gibson-Graham, J. K., Cameron, J. & Healy, S. (2013). *Take back the economy. An ethical guide for transforming our communities*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Gorz, A. (2000). *Arbeit zwischen Misere und Utopie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Helfrich, S. & Heinrich-Böll-Stiftung (2009). *Wem gehört die Welt?* München: Oekom Verlag.
- Hettlage, R. (1990). *Die anthropologische Konzeption des Genossenschaftswesens in Theorie und Praxis. Welche Chance hat der „homo cooperativus“?* In: *Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch*, hrsg. Laurinkari, J., 27-49. München: Oldenbourg Verlag.
- Jackson, T. (2015). New economy. In *Degrowth. A vocabulary for a new era*, ed. by D' Alisa, G., Demaria, F. & Kallis, G., 178-181. New York: Routledge.
- Kohr, L. (2002) *Das Ende des Großen. Zurück zum menschlichen Maß*. Salzburg: Müller-Verlag
- Laville, J. L. (2016). *Kritische Theorie und solidarische Ökonomie. Von den Frankfurter Schulen zu den Epistemologien des Südens*. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 29 (3), 203–217. Doi:[10.1515/fjsb-2016-0238](https://doi.org/10.1515/fjsb-2016-0238).
- Lietaer, B. A. (2002). *Das Geld der Zukunft. Über die zerstörerische Wirkung des existierenden Geldsystems und Alternativen hierzu*. München: Riemann Verlag.
- Moulaert, F., MacCallum, D., Mehmood, A. & Hamdouch, A. (2013). *The international handbook on social innovation*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Negt, O. (2001). *Arbeit und menschliche Würde*. Göttingen: Steidl.
- Ostrom, E. (1990). *Governing the commons. The evolution of institutions for collective action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Paech, N. (2015). *Vom Wachstumsdogma zur Postwachstumsökonomie*. In: *Die Kunst des Wandels. Ansätze für die ökosoziale Transformation*, hrsg. Elsen, S., Reifer, G., Wild, A. & Oberleiter, E., 25–45. München: Oekom.
- Polanyi, K. (1957). *The great transformation*. Boston: Beacon Press.
- United Nations Research Institute for Social Development UNRISD. (2016). *Policy Innovations for Transformative Change*. Geneva: UNRISD.
- Utting, P. (2015). *Social and solidarity economy. Beyond the fringe*. London: Zed Books.

